II. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Chicago.

Die Schulsteuern fallen bei unserer „Prosperität". Die Anzahl der schulbesuchenden Kinder aber steigt Gottlob. 268,392 Namen trug die diesjährige Stammrolle, 5,654 mehr als 1900-'01, 12,531 mehr als 1899-1900. Von den Schulkindern dieses Jahres waren 133,451 Knaben, 134,941 Mädchen. 51,482 Schüler gingen während des Jahres aus dem einen oder anderen Grunde ab. Auf Elementarschulen kam eine Frequenz von 136,836 Kindern, auf grammar schools 66,160, high schools 8,664, Normalschule 469, Kindergärten 4621. Der tägliche Schulbesuch betrug 93.9 Prozent.

Trotz dieses erhöhten Schulbesuches hatten wir am Schlusse des letztenSchuljahres 176 Lehrkräfte weniger als am Schlusse des vorletzten. Es wird eben gespart an allen Ecken — soweit die Schule in Betracht kommt. Nur ruhig Blut und ja nicht gemuckst: dann wird's immer schlimmer!

Die deutschen Lehrer müssen bekanntlich schon im nächsten Jahre an den Geldmangel Chicagos glauben. In diesem Jahre war eine genügende Anzahl angestellt, dass 30,514 Schüler am deutschen Unterricht teilnehmen konnten. Wie wird diese Zahl im nächsten Jahre sinken!

Das Amt des Supervisors des deutschen Unterrichtes dürfte beibehalten werden, jedoch mit neuer Besetzung. Für den bisherigen Supervisor, Dr. G. A. Zimmermann war eine Hochschulstelle mit einem Gehalt von $2000 in Aussicht genommen, doch erhob sich im Schulrate so offener Widerspruch dagegen, dass man die Idee fallen liess. Das Gehalt des Supervisors soll aus $7000 bestritten werden, die man aus der schmalen Bewilligung für den deutschen Unterricht im nächsten Jahre herausgespart hat. Lehrkräfte, die Unterricht in der deutschen oder lateinischen Sprache erteilen, werden im kommenden Jahre eine Gehaltszulage von $50 (für das Jahr) erhalten.

Für alles Andere als den deutschen Unterricht hat man Geld aufgetrieben, wenn auch teilweise mit Ach und Krach. Für die Kindergärten hat man nun $50,000, für die Abendschulen $30,000, während noch vor einigen Monaten der Schulrat es für rein unmöglich erklärte, die Schulen zu eröffnen. Schlimmer steht es mit den Ferienschulen, die heuer in fünf Schulgebäuden abgehalten werden. Hunderte von Kindern mussten wegen Platzmangels abgewiesen werden. Und doch sind in einer Stadt wie Chicago gerade die Ferienschulen eine humanitäre Notwendigkeit, eine der grössten Wohltaten, die den Kindern aus den „Armeleut-Gegenden", von denen so viele noch nie einen lebenden Baum, geschweige denn einen Park gesehen hatten, erwiesen werden kann. Die hiesigen Ferienklubs haben $8000 aufgebracht, aber selbst die doppelte Summe wäre kaum hinreichend.

E. P.

Cincinnati.

„Was ist das Leben, Korl!" Wenn Unkel Bräsig sich bei einem Begräbnisse nur zu diesem tief philosophischen Ausspruche versteigen konnte, so kann man auch von einem pädagogischen Korrespondenten nicht erwarten, dass er bei der grossen Auferstehung, gemeinhin Schulanfang, viel mehr als eine allgemeine Betrachtung irdisch-schulmeiserlicher Verhältnisse zutage fördere.

Ich behaupte, dass man den wahren Pädagogen an seinem Verhalten im Zivilverhältnisse, das heisst an seinem ausserdienstlichen Gebahren und am allerbesten an der Art und Weise erkennt, wie er sich im bayerischen Himmel, vulgo Ferien, zurechtfindet. Wie es zweierlei Pädagogen gibt, so gibt es auch zweierlei Ferien. Die ersteren wird man am zweckmässigsten einteilen in gut bezahlte und schlecht bezahlte; die letzteren in traurige und vergnügte. Die Lehrerseele, die sich mit einem Jahresgehalte von so'n $1500 bis $3000 herumschinden muss, sie besucht einen Lehrertag, unter Umständen auch zwei; sie spritzt nach Europa, nach Californien und den Sandwichinseln; wohnt in der Sommerfrische oder im Bade, mit einem Worte, eine solche arm geplagte Seele hat sehr traurige Ferien: Sonngebräunt, mit einer Gewichtszunahme von einigen Schock Pfunden, beladen mit angenehm-lehrreichen Erfahrungen und Erinnerungen kehrt sie heim und klagt, denn sie hat keine Gehaltserhöhung bekommen und sieht sich gezwungen bei dem vorhin angedeuteten Bettel-Salär ihre Perlen weiter vor die Ferkelchen zu werfen. Wir tragen inniges Bedauern im Herzen um solche unglückliche Genossen und hoffen nur, dass es ihnen gelingen möge, sich noch ein Jährlein mit Ach und Krach weiter zu behelfen.

Die andere liebe Seele, die das Jahr hindurch sich abgehärmt hat und abge-

müht mit vergeblichen Versuchen ihr Einkommen von vielleicht $500 bis $800 mit Hilfe von einem halben Dutzend Gören, oder auch nur aus eigener Kraft, klein zu machen, ihr sind vergnügte Ferien beschieden. Schon der Anfang ist vielversprechend, denn die besagte Seele weiss beim besten Willen nicht, was sie mit dem zurückgelegten Gehaltsüberschusse anfangen soll; sie kann sich nicht entschliessen, zu welchem Lehrertage sie reisen soll, auch nicht darüber schlüssig werden, von welcher Zeitung sie gegen ratenweise Kriegskorrespondenzen ein Freifahrt-Billet nach dem Tagsatzungsschauplatze annehmen soll, sie bleibt also lieber weg; Europa und dergleichen überseeische Gegenden sind ihr vollständig Wurst, und noch wurstiger sind ihr Badeorte, Sommerfrischen, Fischfang, Jagdvergnügen. Diese Seele bleibt, rein innerem Triebe gehorchend, zu Hause und nährt sich mittels Saugens an ihren selbsteigenen Tatzen. Der einzige nachhilfebedürftige Schüler, der sich auf eine nur so im Spass erlassene Zeitungsannonce behufs Errichtung einer Ferienklasse gemeldet hat, kann dahin gehen, wo der Pfeffer wächst. Die Zeitung, die versprochen hat, vorkommendenfalls die Dienste der mehrgenannten Seele gerne in Anspruch zu nehmen, a' raison von $2.50 für 10 Stunden täglicher Fingerübungen, sie kann lange flöten, denn der Fall kommt nicht vor; die Zeitschrift, die kurze zweckmässige Artikel zu prüfen und eventuell zu verwenden in Aussicht setllt, sie mag sich einen grösseren Papierkorb zulegen; kurzum, die Seele sagt: Ihr könnt mir alle gestohlen werden; meine Verhältnisse sind dermassen geordnet, dass das, was man standes- und verdienstgemässes Einkommen nennt und womit traurige Ferien von vorneherein schon bedingt sind, gar nicht in Betracht kommt, zumal Luft, Wasser, Sonne, Mond und Sterne Emolumente sind, deren man durch blosses Handausstrecken und Augenöffnen teilhaftig werden kann. „Und," so redete meine Gewährsseele gemütlich weiter, „gibt es wohl ein reineres, ungetrübteres Ferienvergnügen, als der Genuss, beim Korrekturlesen von durch Literaturgrössen verrichteten Bedürfnissen eine Stelle zu finden wie diese: „Ihr Raubzug war nicht einem überstürzten Entschlusse zufolge beschlossen worden, sondern mit kühler, reiflicher Überlegung und mit der epikuräischen Besonnenheit blutdürstiger Karaiben geplant worden.' Sehen Sie, so etwas entschädigt einen für die vergnügtesten Ferien. Wenn Sie mir einen Genossen nennen können, der während seiner europäischen oder californischen Trauertour so etwas gesehen oder gehört, ja auch nur geahnt hat, so verspreche ich ihm jetzt schon, an seiner Stelle die nächstjährigen traurigen zwei Ferienmonate im Monde, im Mars, oder wohin sonst er seine müden Schritte zu wenden beabsichtigt, durchzufechten." Soweit mein ferienfroher Gewährsmann. Er wird's wohl wissen und verantworten. Das ist überhaupt ein gelungener Pädagoge! Nach solchen glücklichen Ferien freut sich der Mensch noch, dass er wieder Schule halten darf und hat nur den einzigen Kummer, es möchte am Ende im Juni 1903 so mit ihm stehen, dass er sich anstandshalber auch einmal traurige Ferien gestatten müsste. „Was ist das Leben, Korl!"

Reinick, der Schäker, hat einmal gesungen:

„So jemand baut ein neues Haus
Und baut zuerst den Söller,
Da kommt niemals kein Sinn heraus;
Zuerst bau' er den Keller!"

Das ist auch Philosophie, und zwar recht gesunde. Im Staat Ohio im allgemeinen, und in Cincinnati im besonderen, hat man einigermassen dawider gehandelt. Man hat beim Söller angefangen, und als man schön im Gange war, da ging das Staats-Obergericht hin und erklärte sämtliche von der letzten Staatslegislatur verübten Gesetze, 332 an Zahl, für unkonstitutionell. Soll nun im Staat, besonders in seinen grösseren Städten, weiter gewirtschaftet werden, so müssen nagelneue Gesetze, bezw. Gemeindeverwaltungen gemacht werden. Zu dem Zwecke ist eine Extrasitzung der Legislatur zu Columbus im Gange. Auch unsere Schulen sind in betrübendster Weise bei der Geschichte betroffen worden. So 'n bisschen Söller-Bauen hatte man sich da allerdings gestattet, indem man Lehrer versetzte und anstellte behufs Einführung neuer Unterrichtsfächer, die jetzt fürs erste liegen bleiben müssen, wie auch die Nachtschulen beschnitten werden, Neuanstellungen teilweise unterbleiben, Vermehrung freier Schulbücher sistiert ist u. s. w. bis einmal ein Sinn herauskommt, was im vorliegenden Falle einfach heissen muss: bis das Geld gefunden ist.

Unser deutscher Superintendent und Freund, Dr. H. H. Fick, ist von seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz vergnügt und wohlbehalten heimgekehrt. Er kann es nicht genug rühmen, wie freundlich man ihm in der einzigen Ferienschule Deutschlands, im Seminar zu Jena, entgegengekommen und wie genau unterrichtet man dort über hiesige Schulverhältnisse ist. Besonders und mit Recht gefreut hat er

sich über die jetzt erst gemachte Entdeckung, dass acht ihm persönlich vollständig unbekannte Komponisten drüben im Laufe der Zeit sein Gedicht „Das Lied, das meine Mutter sang" in Musik gesetzt haben. Herrn Ficks, bislang als deutsche Lehrerin in Cleveland beschäftigte, jüngste Tochter Edna wird nunmehr eine Stelle an der Hochschule zu Madisonville, Hamilton Co., Ohio, antreten und somit im elterlichen Hause verbleiben können.

Der neue deutsche Lehrplan ist fertig. Im Grossen und Ganzen sich an den bisherigen anlehnend hat derselbe den unbestreitbaren Vorzug vor diesem, dass er dem Lehrer innerhalb des abgegrenzten Klassenzieles mehr freien Spielraum gewährt und ihm nicht nur erlaubt, sondern ihn dazu nötigt seine eigene Individualität sowohl, wie die seiner Schüler nach Gebühr zur Geltung zu bringen und zu entwickeln. Wer dazu geneigt und imstande ist, mit offenem Visier und eigenen Waffen in die Schranken zu treten, der sieht sich fernerhin nicht mehr durch altväterische Regeln daran gehindert. Die Bahn ist frei.

Drei junge Cincinnatier deutscher Abkunft, die im Laufe des verflossenen Jahres als Lehrer nach den Philippinen gingen, haben das Wagnis mit ihrem Leben gebüsst: Einer ermordet, einer unauffindbar und verschollen, einer auf dem Krankenbette gestorben. Nichtsdestoweniger rüstet sich schon der vierte, Kollege F. J. Hauer, ein gar liebenswürdiger und vielversprechender junger Lehrer an der dritten Intermediatschule, zur Abreise, um in jener Hölle — das sind nach meiner vierzehnjährigen Erfahrung dort und auf den Sunda-Inseln die Philippinen jetzt und auf hundert und mehr Jahre hinaus für Nicht-Eingeborene — das Schicksal herauszufordern. Zu sterben braucht dort nicht jeder Europäer, bezw. Amerikaner; mehr als die Hälfte derselben hat es aber seit einigen Hunderten von Jahren getan. Und, wo Chinin, Kalomel und Quecksilber ohnmächtig sind, da hilft Jingoismus erst recht nicht. Doch, ein jeder ist seines Glückes Schmied. **quidam.**

Cleveland.

In der hiesigen Western Reserve Universität haben sich zwei unserer deutschen Lehrkräfte, Frl. Ida C. Messer und Herr F. J. Menger, im vergangenen Juni den Grad Magister Artium erworben und zwar hauptsächlich in deutschen Kursen. Diese Universität bietet und leistet Vortreffliches im deutschen Departement; nicht nur tüchtige Männer stehen an dessen Spitze, sondern die Universität verfügt auch über eine der ausgewähltesten deutschen Bibliotheken des Landes, deren Benutzung den Studenten zu jeder Zeit zur unbeschränkten Verfügung steht. Solch äusserst günstige Hilfsmittel zur professionellen Weiterbildung vor der Türe — fast im Hause, — und doch so selten benutzt! **B.**

Dayton.

Ob das Deutsche in Dayton wohl eingeschlafen ist? O nein! Das deutsche Leben war sogar ein sehr reges im verflossenen Schuljahre; anch der deutsche Unterhaltungsverein hat eine sehr erfolgreiche Saison hinter sich. Erlauben Sie mir etwas Ermutigendes zu berichten über Schule und Verein.

Zur Förderung des deutschen Unterrichts in den Schulen ist es dieses Frühjahr auf Verwenden des Deutschamerikanischen Zentralvereins gelungen eine ansehnliche Zahl sachverständiger deutscher Herren und Damen zu gewinnen, die sich organisiert haben zu regelmässigem Besuch aller Elementarschulen (*Parochial- sowohl wie Freischulen*), in denen Deutsch gelernt wird.

Diese Besuche werden gemacht mit Genehmigung und Gutheissen der Schulbehörde und sollen durchaus keine Kritik der Lehrmethode oder des Lehrpersonals herbeiführen, sondern das Interesse von Schüler und Lehrer an diesem Unterrichtszweig heben und stärken und durch Anteilnahme das Interesse der deutschen Bevölkerung an der Erhaltung der deutschen Sprache bekunden. Diese Herren und Damen haben sich in die Arbeit geteilt und bereits mehrere Besuche gemacht. Von Zeit zu Zeit versammeln sie sich zu einem Meinungsaustausch und zur Berichterstattung an das Schulkomitee des Deutschamerikanischen Zentralvereins. Man verspricht sich viel von dieser Bewegung für die Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache.

In der Hochschule waren wir dieses Jahr sechs, die deutsch (drei davon ausschliesslich deutsch) unterrichtet haben. Die Zahl der deutschlernenden Schüler betrug 381 in 19 Klassen; für das Französische hatten wir 135 Schüler in 6 Klassen.

Unter dem Präsidium von Dr. Hailmann hat der deutsche Unterhaltungsverein acht Versammlungen abgehalten, je eine monatlich vom Oktober bis Mai. Diese Zusammenkünfte wirkten sehr anregend und boten des Belehrenden eben so viel als des Gefälligen und Unterhaltenden. Das Programm war ein mannigfaches und reichhaltiges. Jeder Abend wurde einem bestimmten Gegenstand gewidmet: Reiseschilderungen, Literatur,

Musik und Gesang, Theaterstücke, Elektrizität, bildende Kunst, Natur. Nach Abwickelung des eigentlichen Programms galt es dann bei Erfrischungen den Humor spielen zu lassen, gelungene Anekdoten zu erzählen und vor allem die alten, aber ewig neuen, gemütvollen, deutschen Volkslieder zu singen. Der Verein hat sich redlich bemüht, deutsches Wissen, deutsche Sprache, deutsche Geselligkeit zu fördern. Die Beteiligung war denn auch eine starke, das Interesse ein reges. Möge es in der kommenden Saison auch so sein. **M. D.**

Milwaukee.

Die schönen Tage von Aranjuez sind bald vorüber. Noch eine Woche, und die Schultüren werden weit geöffnet sein, um die Scharen der wiss- und lernbegierigen Jugend wieder zu empfangen. Alle, Lehrer sowohl wie Schüler haben sich erholt und werden nun erfrischt und gestärkt ihrem Berufe und der Arbeit des Lehrens und Lernens wieder obliegen. Unter den letzteren, den Schülern, werden wohl viele sein, die „dem Zwange und der Not, und nicht dem eigenen Trieb gehorchend" kommen; denn die schulfreie Zeit ist doch eine gar zu herrliche für sie. Trotz der zehn Wochen ist sie ihnen sehr kurz vorgekommen. Nun, wir, Eltern und Lehrer, finden das ja natürlich; aber doch ist die Zeit der Sommerferien eigentlich zu lang und vieles geht wieder verloren, was im Laufe des Schuljahres mit grosser Mühe gelehrt und gelernt worden ist. Man sollte denken, 8 Wochen müssten für alle Fälle genügen. Die Lehrer, wenigstens die, welche ihren Beruf lieben, werden sich freuen, ihre regelmässige Arbeit wieder aufnehmen zu können, denn bei der regelmässigen Berufsarbeit fühlt sich der Mensch am wohlsten und die Zeit vergeht ihm am schnellsten. Müssigang wird auf die Dauer langweilig und unerträglich.

Wir Lehrer des Deutschen werden wohl alle mit Freude gelesen haben, wie erfolgreich und schön der letzte Lehrertag in Detroit verlaufen ist. Gar viele werden wohl herzlich bedauert haben, dass sie nicht mit „dabei" sein konnten. Eine Reihe von herrlichen, ganz ausgezeichneten Vorträgen wurde gehalten, die sich fast alle im Rahmen unserer speziellen Berufsarbeit hielten und viele wertvolle Winke für den praktischen und erfolgreichen Unterricht im Deutschen enthielten. Es wäre ja auch sehr schön und wünschenswert, wenn als greifbare Frucht und Erfolg dieses schönen Lehrertages in Detroit der deutsche Unterricht daselbst in den öffentlichen Schulen eingeführt, und dann auch eine dauernde Stätte dort finden würde. Nun wir wollen das beste hoffen.

Es muss uns ja sehr freuen, zu beobachten, dass das Werk des deutschen Unterrichtes und der deutschen Sprache überhaupt unter unseren angloamerikanischen Mitbürgern, und besonders im Osten, immermehr anerkannt und daher auch seine Verbreitung und Einführung in Schulen und Familien immer mehr angestrebt wird. Das ist ja eine recht erfreuliche Tatsache; wenn nur die Deutschen hierzulande selbst sich auch nur ein wenig mehr für diese gute Sache begeistern und dafür mehr tun wollten. Leider ist dies nicht genügend der Fall, ja man kann dreist behaupten, dass die grössten Feinde des D. U. die Deutschen selbst sind. Sehen wir dies nicht deutlich wieder an Chicago?

Da hat man ja seitens der Schulbehörde den Unterricht im Deutschen so beschnitten, eingeengt und eingezwängt, dass man damit wohl gewiss die ganze Sache als den Anfang vom Ende bezeichnen kann. Ein grosser Fehler war es ohnehin schon, als man vor mehreren Jahren die untere Grade für den d. U. abschnitt, und unbegreiflich und unverständlich war es gewiss, dass sich der Leiter des d. U., sowie die deutschen Bürger überhaupt die Sache ruhig gefallen liessen. Damit wurden dem Baume die besten und kräftigsten Wurzeln abgehauen. Nicht umsonst hat der Lehrertag immer und immer wieder betont, dass man im Deutschen, wenn man den Unterricht erfolgreich machen wolle, im untersten Grade damit beginnen müsse. Hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft, hier muss der Grund und das Fundament gelegt werden, und hier ist immer der grösste Erfolg im Unterricht zu verzeichnen. Ist es nun zu verwundern, wenn der grüne Baum des d. U. in Chicago anfängt zu welken und abzusterben? So wird es denn schliesslich auch wohl dahin kommen, dass er ganz verdorrt und dann mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird; und dann wird man sagen können: „Und das haben mit ihrem Schlafen, die Deutschen Chicagos gethan." Dann wird Chicago den zweifelhaften Ruhm haben, dem schlechten Beispiele der Städte St. Louis und St. Paul gefolgt zu sein. Um Gründe ist man leider niemals verlegen in dieser Sache. „Es ist kein Geld für den d. U.; die Schulen haben nicht Geld genug, weil die Steuern nicht eingehen," so sagt man. Ja, warum zwingt man denn die Reichen nicht, ihre Steuern ehrlich zu bezahlen, sowie man die Armen zwingt, es zu tun? Ja, das will man

eben nicht, denn eine Hand wäschst die andere, so will und hielt es die höhere Politik. Man glaube auch ja nicht, dass man diesem neuen System, welches man versuchen will, ebensoweit oder gar noch weiter kommt, nämlich dass man die Speziallehrer im Deutschen entlässt und den d. U. durch die dazu befähigten Klassenlehrer erteilen lässt. Ich glaube durchaus nicht an dieses System, und etwas Erfahrung in dieser Sache beanspruche ich auch zu haben. Etwas Ähnliches haben wir früher hier in M. auch gehabt. Doch, there is no better way than trying. Man kann ja die Sache versuchen und es dann ausfinden. Ich befürchte aber, dass die Gegner des d. U., die früher immer sagten, dass er die Kosten nicht wert sei, bald sagen werden, nun, da er wenig koste, sei er *gar nichts* wert, und dann vielleicht recht haben werden. Die Regel ist meistens auch richtig hier: „Was nichts kostet, ist auch nichts wert.“ Es sollte mich freuen, wenn ich die Sache zu schwarz ansähe und wenn sich die Deutschen in Chicago auffraffen würden, um womöglich noch zu retten, was noch zu retten ist.

A. W.

III. Umschau.

Amerika.

Madison. Dr. Charles Kendall Adams, Präsident der Staatsuniversität in Wisconsin, verstarb am 26. Juli zu Redlands, Cal., wohin er übergesiedelt war, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte. Unter seiner Leitung nahm die Universität einen grossen Aufschwung. Bewies er dadurch ein grosses Organisationstalent, so zeichnete er sich doch auch als Gelehrter, namentlich auf dem Gebiete der Geschichte aus. Er war ein grosser Befürworter des deutschen Erziehungswesens und stellte dasselbe in Wort und Schrift dem unseren als Muster vor. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: "Life and Work of Christopher Columbus", "Democracy and Monarchy in France", "Manual of Historical Literature". Ein Lehrbuch für Geschichte der Vereinigten Staaten zum Gebrauch in Universitäten und Colleges blieb leider unvollendet. Der Universitätsrat scheint grosse Schwierigkeiten in der Wiederbesetzung des Präsidentenamtes zu haben; dasselbe ist noch vakant, trotzdem die Resignation Prof. Adams bereits seit Jahresfrist angenommen worden war.

Geschichtsbücher für Schley. Die Legislatur des Staates Louisiana passierte kürzlich ein Gesetz nach welchem alle Lehrbücher der Geschichte der Vereinigten Staaten aus den Schulen verbannt werden sollen, die dem Admiral Schley nicht genügende Anerkennung für seine Tätigkeit in der Schlacht bei Santiago zuteil werden lassen. Der Staatsschulsuperintendent hat also nunmehr die Aufgabe, alle Geschichtsbücher daraufhin zu prüfen. Die Mitglieder der Legislatur müssen sich ein gut Teil Kritik für ihren Eingriff in die Geschichte gefallen lassen und entschuldigen sich damit, dass sie durch T. Spence Smith von Rapides, einem geborenen Marylander und grossen Verehrer Admiral Schleys, zur Annahme des Gesetzentwurfs gedrängt wurden, trotzdem viele von ihnen die Ratsamkeit des Schrittes für fraglich hielten.

Das Schulhaus zum sozialen Zentrum der Bevölkerung zu machen, ist das grosse Ziel, das sich die Schulbehörde der Stadt New York gestellt hat. Schon hat man damit den Anfang gemacht, und wir finden in den Schulhäusern bereits Nachtschulen, freie Vorlesungen, Lesezimmer, Spielräume und Spielplätze, Ferienschulen, Versammlungen von Eltern und freie Konzerte. Man will aber weiterhin noch in ihnen Filialen der Hauptbibliotheken, der Kunst- und wissenschaftlichen Musseen errichten; literarische und musikalische Vereine sollen eingeladen werden, in den Schulhäusern ihr Heim aufzuschlagen, kurz, jede Form der menschlichen Vervollkommnung soll dort Ermutigung finden. Es sollen Zirkel für Kleidermacherei, Putzmacherei, Kochen — für alle Tätigkeiten den Haushalt betreffend, gebildet werden. Die ganze Bevölkerung soll im Schulhause zur intellektuellen, moralischen, physischen und ökonomischen Veredelung zusammengezogen werden.

Milwaukee. Das Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar zu Milwaukee eröffnet seinen Jahreskursus am 8. September. Am 6. d. M. findet das Aufnahmeexamen statt. Eine Neuerung soll in diesem Jahre insofern eingeführt werden, als solchen Abiturienten von akkreditierten Hochschulen, die den vierjährigen Kursus für moderne Sprachen absolviert haben, Gelegenheit geboten wer-